

**Der Wochenspruch für die beginnende Woche:
„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern,
das habt ihr mir getan!“ (Matthäus 25,40b)**

Mit diesem Wort solidarisiert sich Jesus Christus mit den Mühseligen und Beladenen, mit allen Leidenden. Er bekennt sich zur Mitmenschlichkeit, zur Barmherzigkeit, zur eingreifenden, helfenden Tat, die zumindest Not und Elend, Schmerz und Sorge lindert und Menschen nicht einfach im Stich lässt. Da sein, sich zu wenden, verstehen und beistehen – für Jesus selbst ist das nicht nur Mitgefühl, sondern mehr, nämlich ein Mitleiden – soweit, dass das Leid eines anderen Geschöpfes mich betroffen und unruhig macht, mir selbst weh tut und zugleich zu meinem eigenen Leid wird.

Ein hoher Anspruch, der nur von der ganzen Christenheit an- und wahrgenommen werden kann, nicht von einzelnen, wenigen Gläubigen. Die Gemeinschaft im Glauben macht stark und befähigt die Gemeinde zur von Gott gewollten Liebe, die die oben beschriebene Qualität des Mitleidens hat.

Und gerade diese Liebe hinterließ starke, auch missionarische Eindrücke im frühen Christentum, und zwar vermutlich mehr als das Erzählen von Jesus Christus, die Predigt von Glaubenswahrheiten und die Verkündigung von Heilsverheißungen Gottes. Diese Liebe der frühen Gemeinden ließ Sklavinnen und Sklaven spüren, dass sie auf Augenhöhe waren, wirkliche Mitmenschen, ja Schwestern und Brüder, Geschwister in Christus, die mit Respekt behandelt wurden . . . Kranke waren nicht auf sich gestellt, Arme waren nicht der Armut ausgeliefert, mit Schuld Beladene wurden nicht gebrandmarkt und verstoßen, sondern zur Reue und Versöhnung gestärkt und begleitet . . . So war es eine gewisse Zeit lang in den frühen Gemeinden, nicht in Perfektion, das ist nie möglich, aber eindrucksvoll für die Menschen damals, die sich diesem Neuen zuwandten, weil es eine so noch nie da gewesene Form von verständnis- und liebevollem Zusammenleben in Geborgenheit und Frieden ermöglichte. Das war in gewisser Weise ein kleines „Paradies auf Erden“, ein Abglanz der Liebe Gottes . . .

Das Ganze fand spätestens dann ein umfassenderes Ende, als das Christentum im Römischen Reich Staatsreligion und anschließend immer mehr Volkskirche wurde. Denn die Überzeugungskraft des authentischen Lebens im Glauben litt mehr und mehr. Zu viele waren nur noch formal mit dabei, leider ohne Herzensfrömmigkeit. Die Liebe geriet in den Schatten von Macht, Einfluss und Größe; Kruzifixe wurden vergoldet und den schönen Worten folgten kaum noch Taten . . .

Jesus Christus ruft uns nicht in Strukturen von zahlenmäßiger Größe, nicht in Mechanismen von Macht und Einfluss, sondern in die Liebe zu ihm. Aus dieser Liebe, aus dieser Herzensfrömmigkeit wächst dann eine starke, belastbare Liebe zur Schöpfung, die uns in Bewegung setzt: Leid wahrzunehmen, sich vom Schmerz der Schöpfung anrühren zu lassen, zu handeln und dabei bei sich anzufangen . . . Nicht von anderen zu fordern, sondern mit gutem Beispiel vorangehen!

***„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern,
das habt ihr mir getan!“,
das ist die Haltung Jesu Christi.***

Ihr Pfarrer Uwe Riese